



Die Gründung des Bistums Meißen vor 1050 Jahren

André Thieme

Marken und Bistümer im mitteldeutschen Raum um 970 und die Burgwardorganisation im 10./11. Jahrhundert
© Edition Leipzig, Entwurf: Dr. André Thieme

Zusammenfassung des Vortrags „1050 Jahre Bistum Meißen. Die Ottonen, Rom und der Osten des Reiches“ am 26. Mai 2018 in Meißen

Die Gründung des Bistums Meißen war ein Meilenstein für die Integration der Gebiete östlich der Saale in das ostfränkische Reich. Zwar hatten die Eroberungsfeldzüge des vormaligen sächsischen Herzogs und nunmehrigen ostfränkisch-deutschen Königs Heinrich I. (um 876–936) seit 929 zu einer dauerhaften Unterwerfung der elb-slawischen Stämme zwischen Saale und Neiße geführt; über eine lockere Oberhoheit ging diese deutsche Herrschaft in den folgenden Jahrzehnten freilich noch nicht hinaus. Bis weit in das 11. Jahrhundert hinein sollte die im Jahr 929 gegründete Burg Meißen eine gefährdete Grenzfestung an der östlichen Peripherie des Reiches und inmitten eines zivilisatorisch noch weithin rückständigen Gebietes bleiben.

Erst gut 150 Jahre zuvor, in den Jahrzehnten vor und nach 800, hatten sich die sächsischen Stämme zwischen Rhein und Weser nach blutigen Kriegen nicht nur der fränkischen Herrschaft beugen müssen, sondern auch eine ebenso

zwangsweise wie gewaltvolle Christianisierung erfahren. In der Mitte des 10. Jahrhunderts waren aus Christianisierten inzwischen selbst Missionare geworden. Die weiter nach Osten zielende Gründung des Erzbistums Magdeburg und seiner Suffragane Merseburg, Zeitz und Meißen an der östlichen Grenze des altsächsischen Siedlungsgebietes schloss somit in gewisser Weise die Christianisierung der Sachsen ab, die unter König Heinrich I. und den folgenden Ottonen-Kaisern von ehemals Unterworfenen zur neuen Herrschaftselite des Reiches aufstiegen. Die rasante Entwicklung der altsächsischen Stammesgebiete vom Eroberungsgebiet zu einem wirtschaftlich-politischen Kraftfeld des Reiches und Europas stellte gewissermaßen die Vorlage für die künftige Entwicklung der sorbischen Siedlungsgebiete östlich der Saale dar.

Für die sächsisch-deutschen Eroberer schien klar, dass eine dauerhafte Eingliederung der elb-slawischen Stämme in das Reich nur über eine Christi-

anisierung der heidnischen Bevölkerung denkbar war, denn der gemeinsame christliche Glaube stellte den Grundpfeiler der Reichsidentität dar: Reich und Kirche waren eins.

Heinrichs I. Sohn, König und Kaiser Otto I. (912–973), betrachtete es nicht nur als seine christliche Herrscherpflicht, das System der Reichskirche auf die unterworfenen slawischen Gebiete auszuweiten, sondern Otto verstand die Christianisierung auch als Instrument einer tiefer gehenden Herrschaftsdurchsetzung des Reichs über die widerständigen Elbslawen. Die Gründung der Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen erfolgte also nicht zufällig parallel zu einer herrschaftlichen Neuordnung im Slawengebiet: der Einrichtung von Markgrafschaften und Burgwarden, mit denen überhaupt erst die Grundlagen einer tiefer gehenden Machtdurchsetzung geschaffen wurden. Um das Jahr 965 entstanden die Marken Merseburg, Zeitz und Meißen, in denen jeweils ein Markgraf anstelle des Königs dessen Herrschaft in der Region zum Tragen bringen sollte. Diesem definierten territorialen Zugriff folgten denn auch die Bistumsgründungen am Ende des Jahres 968.

Wie die Bistümer selbst blieb auch die frühe Markenverfassung in ihrem räumlichen Zugriff unbest. Im 11. Jahrhundert sollte allein die Mark Meißen, die dann auch Teile der beiden anderen Marken einschloss, als herrschaftlich-territoriale Einheit überleben, während die anderen Marken untergingen. Noch tiefer als die Markgrafschaften griffen die Burgwarden in bestehende Herrschaftsverhältnisse ein. Von einem befestigten Mittelpunkt aus wurden die aus zehn bis zwanzig Siedlungen bestehenden Burgwarden jetzt recht unmittelbar verwaltet und beherrscht. Durch die flächenhafte Ausdehnung der Burgwardorganisation über die elbslawischen Gebiete im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts etablierte sich eine erste territorial tragende und wirksame Landesorganisation.

Die Bistumsgründung und Christianisierung östlich der Saale wurde also durch gleichzeitige herrschaftliche Maßnahmen flankiert und unteretzt. Die Integration der elbslawischen Gebiete ins Reich erhielt hierdurch im späten 10. Jahrhundert entscheidende Impulse, führte aber auch zu heftigem Widerstand. Der große Slawenaufstand von 983 fegte im Norden östlich der Elbe die Herrschaft des Reiches und die christliche Mission davon. Nur im südlichen Slawenraum östlich der Saale erfuhren Reich und Christianisierung eine kontinuierliche Fortsetzung. Aber auch hier sollte es letztlich noch gut 100 Jahre dauern, bis die zivilisatorische Entwicklung zu den Verhältnissen im Altreich aufschließen konnte, bis Steinbauten entstanden und sich Schriftlichkeit etablierte – und bis auch die Christianisierung mehr als nur die Taufe der Eingesessenen bedeutete.

In diesem längerfristigen gesellschaftlich-zivilisatorischen Integrationsprozess erscheint die Gründung der Bistümer Merseburg, Zeitz und

Meißen als Grundlage und als Katalysator nicht nur für Christianisierung und Mission, und das macht das Jahr 968 zum Fixpunkt sächsischer Landesgeschichte und zu einem erstrangigen historischen Erinnerungsort.

Die Gründungsgeschichte selbst war von zahlreichen Schwierigkeiten und Hindernissen belastet. Um das Jahr 948 hatte König Otto I. an der Ostgrenze des Reichs bereits eine Reihe von Bistümern gegründet: Schleswig, Ripen (Ribe), Aarhus, Oldenburg/Holstein, Brandenburg und Havelberg. Magdeburg war damals noch nicht in seinen Blick geraten. Nach der Mitte des 10. Jahrhunderts erhielt Magdeburg als Kaiserpfalz jedoch eine Schlüsselstellung bei der Erschließung der Gebiete an der Ostgrenze des Reichs. Eine

Kaiser Otto I. und seine Gemahlin Adelheid wurden rund 300 Jahre nach der Bistumsgründung im Chor des Meißner Doms als lebensgroße Sandsteinfiguren abgebildet.

Foto: Matthias Donath



